Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 3 (1910)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Jahrgang. Nr. 5. 15. Mai 1910.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Gratisbeilage zur Zeitschrift das „Rote Kreuz"

unter Mitwirkung der

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern, der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich, sowie zahlreicher Aerzte

herausgegeben vom

Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Auf die Zeitschrift „**Das Rote Kreuz**" mit ihren Beilagen „**Am häuslichen Herd**" und „**Blätter für Krankenpflege**"
kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden.
Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—. Halbjährlich Fr. 2.20.
Für das Ausland: „ „ 6.50. „ „ 3.50.

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Hirschengraben, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Das

Stellenvermittlungsbureau

der

Schweizer. Pflegerinnenschule

in Zürich V

Samariterstrasse 11 • Telephon Nr. 8010

empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter • Krankenpflegerinnen

Vorgängerinnen • Kinder- u. Hauspflegen

für

Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

III. Jahrgang. Nr. 5. 15. Mai 1910.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Einiges über lokale Anästhesie.

Von Dr. W. von Brunn in Rostock.

Daß man seit einiger Zeit imstande ist, auch ohne Anwendung der Narkose unter aufgehobenem oder doch bedeutend vermindertem Schmerzgefühl zu operieren, ist allgemein bekannt.

Ich will hier nur kurz die Methoden erwähnen, die in der ambulanten Praxis Anwendung finden.

Einmal kann man durch Kälte eine vollkommene Gefühlslosigkeit der obersten Hautschichten herbeiführen. Allerdings genügt dies Verfahren nur dort, wo man seiner für einen kurzen Moment bedarf, und wo man nicht in die Tiefe vorzudringen braucht, z. B. bei Eröffnung eines oberflächlichen Eiterherdes oder wenn man eine Kanüle in die Gewebe einstechen will.

Die Kälte erzeugt man durch einen Strahl fein verteilten Aethers vermittels des sogen. Aethersprays oder besser und schneller durch Chloräthyl, das in verschraubten Glastuben gebrauchsfertig in den Handel kommt.

Will man eine etwas Zeit beanspruchende Operation, z. B. die Auslösung einer Fettgeschwulst, vornehmen, so genügt das Gefrierverfahren nicht, wir bedienen uns dann der Schleichschen Infiltration. Von einer im allgemeinen 1promilligen Kokainlösung, der geringe Mengen Kochsalz und Morphium zugesetzt sind, können erhebliche Mengen unter bedeutendem Druck eingespritzt werden, ohne daß man Vergiftungserscheinungen zu befürchten braucht. In der auf diese Weise „infiltrierten" Gewebeschicht ist das Empfindungsvermögen zwar nicht ganz aufgehoben, aber, wie Verfasser aus persönlicher Erfahrung bestätigen kann, derartig abgestumpft, daß von Schmerz nicht mehr die Rede ist.

Absolute Aufhebung jedes Empfindungsvermögens aber kann man für Operationen an Fingern und Zehen garantieren bei Anwendung des Oberstschen Verfahrens; man schnürt Finger oder Zehe am Ansatz durch einen dünnen Gummischlauch ab, knotet ihn oder klemmt ihn mit einer Gefäßpinzette ab und sticht von der Streckseite her jederseits neben dem Knochen eine Pravazsche Spritze ein; zuerst spritzt man eine halbe Spritze einer 1prozentigen Kokainlösung in die Gegend des Gefäß- und Nervenstranges an der Streckseite, sticht dann tiefer, bis die Nadel in der Gegend der Nerven an der Beugefläche ist und spritzt die zweite Hälfte dort ein, so daß man im ganzen 2 cm^3 einer 1prozentigen Lösung verwendet hat. Dann wartet man bis zu 5, auch 10 Minuten geduldig ab, das Glied muß absolut unempfindlich sein. Stellt man sich bezw. den Assistenten so auf, daß der Patient nicht sieht, was man mit ihm vornimmt, so wird er, wenn man mit dem Eingriff, mag er auch den Knochen betroffen haben, fertig ist, vielleicht ärger-

lich fragen, weshalb man denn immer noch nicht anfange, so vollkommen ist die Gefühllosigkeit bei richtiger Ausführung der Methode.

Doch hat sie auch ihre Schattenseiten; mag die Asepsis auch einwandfrei, der Schienenverband ganz tadellos sein, so konnte man den Nachschmerz des Kokains bisher dem Patienten nicht ersparen, der Schmerz kann nach einigen Stunden so heftig werden, daß man zum Morphium greifen muß.

Um den Nachschmerz zu vermeiden, hat man einmal Nebennierenpräparate (Adrenalin, Suprarenin) in starker Verdünnung der Injektionsflüssigkeit zugesetzt; durch diese Mittel werden die Blutgefäße verengt, die Aufnahme des eingespritzten Kokains in dem Blutkreislauf verlangsamt, seine Wirkung am Orte der Einspritzung intensiver; deshalb konnte man die Kokainlösungen in noch schwächerer Konzentration verwenden und zugleich den Nachschmerz verringern.

Zweitens bestand die Möglichkeit, das Kokain durch ein anderes ähnliches Präparat zu ersetzen, das bei gleicher schmerzverhütender Wirkung doch vom Nachteil der Erregung von Nachschmerz frei war. Viele Präparate wurden empfohlen, sie versprachen viel, aber konnten doch zum Schluß mit dem Kokain nicht konkurrieren; auch das Stovain, das für die sogen. Rückenmarksanästhesie eine größere Bedeutung zu gewinnen scheint, ist für unsere Zwecke nicht verwendbar, weil es nach Aussage eines der erfahrensten deutschen Forscher in diesen Gebieten, des Prof. Braun in Leipzig, zu stark reizt und die Gewebe schädigt.

In allerletzter Zeit ist nun das Novokain von den Höchster Farbwerken dargestellt worden, es hat nach Aussage verschiedener Praktiker die Vorzüge des Kokains, ohne Nachschmerz zu erzeugen. Allerdings wirkt es nur bei gleichzeitiger Verwendung eines Nebennierenpräparats (Suprarenin).

Will man an Schleimhäuten operieren, so genügt hier einfaches Betupfen mit Kokain oder einem der Konkurrenzpräparate; man bedarf aber stärkerer Konzentrationen, 5—10prozentiger Lösungen, am besten ebenfalls mit Zusatz eines Nebennierenpräparates. Dann kann man am Bindehautsack, in der Nase, im Mund, Rachen und Kehlkopf, an der Harnröhre, Blase, auch im Mastdarm schmerzlos operieren, aber natürlich nur, wenn man sich auf die oberflächlichen Gewebeschichten beschränkt.

(„Zeitschrift für Krankenpflege".)

Zur Unterhaltung und Beschäftigung kranker Kinder.

Von Schwester M. Heimann in Berlin.

Wenn es schon eines besonderen Verständnisses bedarf, den Tätigkeitstrieb gesunder Kinder in die richtige Bahn zu leiten, so stellt die Unterhaltung und Beschäftigung kranker Kinder an die Pflegerin wieder noch besondere Ansprüche. Viele der kleinen Patienten brauchen ja allerdings keinen Zeitvertreib, sondern nur Ruhe; genesenden Kindern aber, wie auch solchen, die eines äußeren Schadens wegen im Bett gehalten werden müssen, ist Beschäftigung nicht nur erlaubt, sondern auch nötig. Einige Winke über das Wie und Was soll diesen Teil der Kinderpflege erleichtern helfen.

Wenn sich auch wegen der Verschiedenheit der Altersstufen, der Beanlagung und der Krankheitsfälle kein bestimmtes Verfahren angeben läßt, so kann doch überall der Grundsatz gelten: Man muß die Kinder zum Selbstschaffen anregen!

So wie der beste Lehrer der ist, der selbst wenig spricht, aber die Schüler zum Sprechen zu bringen versteht, so wird auch das Kind am besten unterhalten sein, welches in geeigneter Weise beschäftigt ist. Beschäftigt sein ist aber nicht Zuhören oder Zusehen, sondern Schaffen. Wie froh ist doch ein gut geleitetes Kind, wenn es einen verständig gegebenen Auftrag ausführen kann oder irgendwie zum Helfen aufgefordert wird! Es will aber nicht nur etwas tun, die Beschäftigung soll auch einen Zweck haben.

Für kranke Kinder eine Beschäftigung aussuchen, die — wenn auch nur vom kindlichen Standpunkt aus — einen Nutzen hat, scheint schwer, ist es aber nicht, wenn man sich in den kindlichen Vorstellungskreis hinein zu denken und von des Kindes Phantasie leiten zu lassen vermag. Und wo die versagt, gibt die nächste Umgebung Stoff genug zur Beschäftigung; das Nächstliegendste ist das Beste. Da kann das Kind z. B. Tablettdeckchen aus Papier zurecht schneiden und mit einem ausgezackten Rand versehen; es kann eine Leuchtermanschette, einen Lampenschirm anfertigen; es kann eine Wand-, Spiegel- oder Bilderrahmendekoration aus Papierblumen oder Fähnchen herstellen, und noch manches andere. Es kann für die Mutter und für andere Personen Ringe, Armbänder und Halsbänder aus bunten Glasperlen fädeln und wohl auch eine Verkaufsstelle, einen Laden für diese Dinge einrichten. Größere Kinder machen wohl einen Vorrat von Christbaumschmuck: Ketten, Netze, Sterne. Zu empfehlen sind auch die durch Ausschneiden und Zusammenkleben herzustellenden hübschen Figuren, die man als Modellierbogen zu kaufen bekommt. Welche Freude, wenn ein Stück nach dem andern fertig wird und die ganze Pracht „einstweilen" an einer in der Nähe des Bettes aufgespannten Schnur aufgereiht wird! Oder wir kleben für einen Freund und Gönner ein Album mit Abziehbildern oder mit aufgeklebten Papierfiguren, die wir aus Katalogen, Zeitungen oder auch mit freier Hand ausgeschnitten haben.

Hier wird gewöhnlich die Fertigkeit sehr bewundert, aus farbigem oder weißem Papier sternartige, durchbrochene Figuren zu schneiden. Ein Quadrat von etwa 8 cm Seitenlänge wird in der Richtung der Diagonale gebrochen, so daß zwei Dreiecke aufeinander liegen. Diese werden dann nochmals durch Faltung halbiert; es liegen dann 4 Dreiecke übereinander. Diese werden in derselben Weise nochmals gebrochen, so daß das Quadrat zu acht Dreiecken gefaltet ist. Aus diesem keilförmigen Stück werden nun einzelne Teilchen vom Rande her herausgeschnitten. Nach vorsichtigem Auseinanderfalten erhält man hübsche Figuren, die in ihrer Art und Mannigfaltigkeit an die Formen des Kaleidoskops erinnern.

Dann können Lampenteller, Vasenuntersätze ausgenäht, Zigarrenkisten durch Bekleben mit Luxuspapier, Tapetenreste oder selbstgefertigten Flechtblättern beklebt werden. Viel Anklang finden die Brettspiele: Dame, Wolf und Hund, Mühle, Puff, Salta und manche andere; ferner die kleinen Zeichenscherze, deren wir uns aus der Schulzeit erinnern und die leicht zu zeigen, aber schwer zu beschreiben sind, wie z. B. die „gezeichnete Geschichte" von dem Manne, der sein Goldfischchen so lange vergeblich suchen muß und es schließlich im Schnabel des Storches wiederfindet. — Sehr beliebt sind die Rätsel, Scherzfragen und Rechenaufgaben. Auch hier kann man die Kinder zur Selbsttätigkeit anregen, nicht nur indem man sie durch geschickte Fragen die Lösung leichter finden läßt, sondern auch dadurch, daß sie die Rätsel anderen aufgeben. Es macht ihnen viel Spaß, wenn andere Personen auf die Frage: „Was ist das: Man fährt zu vier Löchern hinein, und wenn man zu einem heraus ist, so ist man drinn" die Lösung „Das Hemd" nicht finden, die das Kind bei Gelegenheit des Wäschewechselns leicht fand. Und wie groß ist der Eifer, wenn das Kind — es muß dann allerdings schon einige Schuljahre hinter

sich haben — durch Veränderung der Zahlen Parallelaufgaben bildet — etwa bei der Rechenaufgabe von den Hasen und Rebhühnern, die ich nebst einigen anderen im Anhange folgen lasse.

Von den zuletzt angeführten Unterhaltungen, die von vielen als die erste und fast einzige angesehen wird: Vorlesen und Erzählen. Ich möchte beides nicht ganz streichen, aber doch nur sparsam verwenden. Ich habe oft gefunden, daß der Anspannung, zu der der kindliche Geist durch Aufnahmen langer Erzählungen gezwungen ist, oft eine Erschlaffung folgt, die sich nachträglich als Verdrießlichkeit äußert. Bei einer wirklichen Tätigkeit ist es leicht zu merken, ob das Kind „genug hat" und wieder Ruhe braucht, während beim Erzählen oder Vorlesen die Spannung, mit der das Ende der Geschichte erwartet wird, über die schon vorhandene Ermüdung täuschen kann. Es ist darum streng daran festzuhalten, daß für kranke Kinder nur kurze und einfache Geschichten ausgewählt werden dürfen.

Eigentlich liegt die Gefahr, durch ein Zuviel und ein regelloses Vielerlei das Kind zu ermüden näher, als ein Mangel an Beschäftigungsmitteln. Jedes Spiel läßt sich von der Pflegerin anregend gestalten — aber bei vielen Kindern wird jedes Spiel versagen, wenn es ihm ohne freundliche Anteilnahme aufgenötigt wird. Ist es aber gelungen, den kleinen Kranken in guter, angeregter Stimmung zu erhalten, so hat man für diese Art Pflege, die recht abspannend sein kann, solchen Lohn, wie ich ihn vor kurzem in den Worten meines achtjährigen Pfleglings fand: „Die vierzehn Tage Bettliegen sind mir gar nicht lang geworden; ich und die Schwester hatten immer so viel zu tun!"

Drei leichte Rechenaufgaben als Beispiel:

1. Ein Jäger kam von der Jagd nach Hause; er hatte Hasen und Rebhühner geschossen. Seine Beute hatte sieben Köpfe und zwanzig Füße. Wieviel Hasen waren es, und wieviel Rebhühner? (Drei Hasen und vier Hühner.)

2. Eine Schnecke kroch an einer Mauer hinauf, welche achtzehn Fuß hoch war. Sie legte an jedem Tage vier Fuß zurück; in der Nacht aber glitt sie, da die Mauer glatt war, wieder um drei Fuß zurück. Wie viel Tage brauchte sie, um oben anzukommen? (15 Tage.)

3. Ein Herr machte eine Gebirgswanderung, hatte sich aber keinen Proviant mitgenommen. Unterwegs bekam er großen Hunger, fand aber kein Gasthaus; doch begegnete er einer Botenfrau, die ihm ein Stück trockenes Brot verkaufte. Als er sich hinsetzen wollte, um es zu verzehren, kamen zwei Holzfäller, die sich auch zu ihrer Mahlzeit niederließen. Sie brachten eine Art kleine Käse aus ihrem Bündel; der eine hatte sieben, der andere zwei Käse. Der Herr fragte, ob sie ihm nicht auch davon geben wollten, und so wurden drei Teile davon gemacht, so daß jeder von den Dreien drei Stücke bekam.

Als der Herr seinen Weg fortsetzte, ließ er sechs Mark für den Käse zurück. Friedrich, welcher die sieben Käschen gehabt hatte gab dem Franz, der nur zwei besessen, zwei Mark. Damit war dieser aber nicht zufrieden, sondern verlangte gleiche Teilung. Da sie sich nicht einigen konnten, liefen sie dem Herrn nach und fragten, wie das Geld geteilt werden sollte.

Wie lautet die Entscheidung?

Franz hatte nur zwei Käse gehabt, aber drei aufgegessen, folglich hat er mir nichts abgegeben, sondern noch einen Käse von Friedrich verbraucht. Da das Geld nun in dem Verhältnis geteilt werden müsse, in welchem Ihr mir von Eurem Käse gegeben habt, hat Franz gar nichts zu bekommen, sondern müßte dem Friedrich noch etwas zahlen. („Deutsche Krankenpflege-Zeitung".)

Aus den Krankenpflegeverbänden.

Zweite Vorstandssitzung des Krankenpflegeverbandes Zürich. Protokollauszug.

Montag den 21. März, abends 8¼ Uhr, im Schwesternhause der Pflegerinnenschule.

Auf Grund der vorliegenden Ausweise und Antrag des Bureaus werden als stimmberechtigte Mitglieder des Krankenpflegeverbandes Zürich aufgenommen nachstehende 28 Krankenpflegerinnen, 2 Wärter und 11 Wochenpflegerinnen; als nicht stimmberechtigte Mitglieder 21 Krankenpflegerinnen, 38 Wochen- und 9 Kinderpflegerinnen. Mehreren Aufnahmsgesuchen kann aus verschiedenen Gründen noch nicht entsprochen werden. Der Sitzungsbeschluß ist den betreffenden Gesuchsstellenden schriftlich mitzuteilen. Nach Erledigung der Aufnahmsgesuche von Pflegepersonen, welche bis dahin schon definitive oder provisorische Mitglieder des Bureaus waren und deren Aufnahme daher auf Grund der Uebergangsbestimmungen zu erfolgen hatte, wird beschlossen, es sollen in Zukunft alle neuen Aufnahmsgesuche mit sämtlichen erforderlichen Ausweisen in der Sitzung vorgelegt und schon vorher einer sorgfältigen Prüfung durch das Bureau eventuell unter Einziehung weiterer Auskünfte unterzogen werden.

Die Frage der Aufnahme von Ausländerinnen in den Krankenpflegeverband Zürich wird vorläufig dahin beantwortet, daß diese erst auf Grund einer 2jährigen Niederlassung in der Schweiz erfolgen kann. Ob gut ausgewiesenem ausländischem Pflegepersonal, das auf dem Bureau um Zuweisung von Stellen einkommt, in der Zwischenzeit schon solche vermittelt werden dürfen, hängt von dem momentanen Bedürfnis des Bureaus ab; jedenfalls soll daraus dem ansässigen Pflegepersonal kein Nachteil erwachsen. Diese Frage soll übrigens auch noch mit dem Vorstande des Krankenpflegeverbandes Bern besprochen werden.

Im Interesse der Vereinheitlichung der Aufnahmebedingungen für alle Mitglieder des schweizerischen Krankenpflegebundes wird beschlossen, vom Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich aus mit den Leitern solcher Ausbildungskurse für Pflegepersonal in Verbindung zu treten, welche nicht die durch die Statuten vorgeschriebene Dauer aufweisen und eine Verlängerung derselben anzustreben, wie z. B. die kantonalen Vorgängerinnenkurse in Basel und die sogenannten Krankenpflegekurse in Sarnen.

Die Frage der Ausstellung von Dienstbüchlein für die Mitglieder des Krankenpflegeverbandes Zürich bedarf ebenfalls zuerst der Besprechung mit dem bernischen Vorstand, um eventuell ein einheitliches Verfahren einzuschlagen. Bis zu deren Erledigung werden nun die Dienstbüchlein derjenigen Pflegepersonen, welche als definitiv aufgenommene des Bureaus bereits im Besitz eines solchen waren, erneuert.

Schluß der Sitzung 10½ Uhr.

In den Krankenpflegeverband Zürich sind auf Grund der Uebergangsbestimmungen folgende weitere Pflegepersonen als Mitglieder aufgenommen worden:

a) Stimmberechtigte Mitglieder: 1. Freudweiler, Emmy, Oberschwester, Pflegerinnenschule, Zürich. 2. Teleky, Elsa, Schwester, Krankenpflegerin, Niederlenz. 3. Suter, Berta, Schwester, Krankenpflegerin, Asyl Affoltern a./A. 4. Stalder, Hedwig, Schwester, Krankenpflegerin, Sanatorium Badenweiler. 5. Hofmann, Alma, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Winterthur. 6. Knabenhans, Lina, Schwester, Krankenpflegerin, Wädensweil. 7. Schmid, Ida, Schwester, Gemeindekrankenpflegerin, Seebach. 8. Füglistaller, Johanna,

Krankenpflegerin, Krankenasyl, Herzogenbuchsee. 9. Janser, Emilie, Krankenpflegerin, Uznach. 10. Weber, Anna, Krankenpflegerin, Winterthur. 11. Zweifel, Anna, Gemeindekrankenpflegerin, Mollis. 12. Angst, Rosa, Nervenpflegerin, Kreuzlingen. 13. Bodmer, Marie, Krankenpflegerin, Zürich. 14. Baur, Berta, Krankenpflegerin, Zürich. 15. Eberhardt, Karolina, Krankenpflegerin, Zürich. 16. Hauser, Lina, Krankenpflegerin, Zürich. 17. Hablützel, Babette, Krankenpflegerin, Frauenfeld. 18. Lattmann, Elise, Krankenpflegerin, Zürich. 19. Muntwyler, Elisabeth, Krankenpflegerin, Zürich. 20. Seiler, Elise, Gemeindekrankenpflegerin, Dübendorf. 21. Temperli, Ursula, Krankenpflegerin, Zürich. 22. Treichler, Johanna, Gemeindekrankenpflegerin, Schwanden. 23. Zollinger, Berta, Krankenpflegerin, Zürich. 24. Seiler, Lydia, Krankenpflegerin, Zürich, 25. Schmid, Anna, Krankenpflegerin, Zürich. 26. Winkler, Barbara, Gemeindekrankenpflegerin, Rafz. 27. Eigenheer, Anna, Gemeindekrankenpflegerin, Sulgen. 28. Rühlin, Elise, Gemeindekrankenpflegerin, Kemptthal. 29. Wernli, Rudolf, Krankenpfleger, St. Gallen. 30. Spörri, Paul, Krankenpfleger, Männedorf. 31. Gröner, Marie, Wochenpflegerin, Zürich. 32. Haumann, Barbara, Wochenpflegerin, Wädensweil. 33. Maag, Elise, Wochenpflegerin, Zürich. 34. Schwendinger, Anna, Wochenhauspflegerin, Zürich. 35. Bobst, Lina, Wochenpflegerin, Wangen bei Olten. 36. Freihofer, Anna, Wochenpflegerin, Veltheim. 37. Graf, Anna, Wochenpflegerin, Zürich. 38. Stirnemann, Karolina, Wochenpflegerin, Schöftland. 39. Kaspar, Elise, Hebamme, Au-Wildegg. 40. Eggimann, Marie, Schwester, Wochenpflegerin, Zürich. 41. Heß, Luise, Wochenpflegerin, Zürich.

b) Nichtstimmberechtigte Mitglieder: 1. Vontobel, Berta, Gemeindekrankenpflegerin, Rehtobel. 2. Etter, Anna, Schwester, Krankenpflegerin, Pflegerinnenschule Zürich. 3. Gachnang, Rosa, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital Zürich. 4. Greuter, Berta, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Winterthur. 5. Hauser, Marie, Schwester, Krankenpflegerin, Kinderspital, Zürich. 6. Heinrich, Lina, Schwester, Krankenpflegerin, Pflegerinnenschule, Zürich. 7. Huber, Elisabeth, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Zürich. 8. Häni, Lydia, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Zürich. 9. Herzog, Marie, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Zürich. 10. Jucker, Frieda, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Zürich. 11. Looser, Hanna, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital Zürich. 12. Mörgeli, Luise, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital Zürich. 13. Pfenniger, Käte, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Zürich. 14 Renfer, Rosa, Schwester, Krankenpflegerin, Krankenpflegerinnenschule, Zürich. 15. Schmid, Marie, Schwester, Krankenpflegerin, Sanatorium, Wallenstadtberg. 16. Sprenger, Marie, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Winterthur. 17. Vontobel, Frieda, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Zürich. 18. Wirz, Alice, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Winterthur. 19. Weber Berta, Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Zürich. 20. Haag, Marg., Schwester, Krankenpflegerin, Kantonsspital, Zürich. 21. Thiersch, Hanna, Sanatorium Meienberg-Jona, Rapperswil. 22. Burkard, Marie, Schwester, Wochenpflegerin, Zürich. 23. Gosteli, Ida, Schwester, Wochenpflegerin, Paris. 24. Keller, Anna, Schwester, Wochenpflegerin, Amriswil. 25. Linsi, Hanna, Schwester, Wochenpflegerin, Zürich. 26. Lang, Lina, Schwester, Wochenpflegerin, Zürich. 27. Mezger, Leoni, Schwester, Wochenpflegerin, Zürich. 28. Maag, Ida, Schwester, Wochenpflegerin, Barcelona. 29. Ott, Anna, Schwester, Wochenpflegerin, Zürich. 30. Pfister, Luise, Schwester, Wochenpflegerin, Zürich. 31. Rieger, Marie, Schwester, Wochenpflegerin, Zürich.

32. Schwyzer, Emmy, Schwester, Wochenpflegerin, Nervi. 33. Spalinger, Berta, Schwester, Wochenpflegerin, Fleurier. 34. Wegmüller, Emma, Schwester, Wochenpflegerin, Zürich. 35. Trachsler, Berta, Schwester, Wochenpflegerin, Zürich. 36. Weber, Lina, Schwester, Wochenpflegerin, Basel. 37. Aebi, Elise, Wochenpflegerin, St. Gallen. 38. Frischknecht, Elise, Wochenpflegerin, Zürich. 39. Galli, Luise, Wochenpflegerin, Brieg. 40. Gehring, Marie, Wochenpflegerin, Buchberg. 41. Gonzenbach, Luise, Wochenpflegerin, Ob. Winterthur. 42. Gaßmann, Berta, Wochenpflegerin, Zürich. 43. Gaßmann, Bab., Wochenpflegerin, Zürich. 44. Hirs, Elise, Wochenpflegerin, Dielsdorf. 45. Hausammann, Wochenpflegerin, Stammheim. 46. Hutmacher, Rosa, Wochenpflegerin, Bern. 47. Horlacher, Luise, Wochenpflegerin, Wald, Zürich. 48. Hartmann, Frau, Wochenpflegerin, Chur. 49. Meier, Elisabeth, Wochenpflegerin, Freienstein. 50. Mäusnest, Berta, Wochenpflegerin, Zürich. 51. Pletscher, Anna, Wochenpflegerin, Zürich. 52. Straßer, Anna, Wochen-Hauspflegerin, Herisau. 53. Trüllinger, Lina, Wochenpflegerin, Weiach. 54. Wackenhut, Anna, Wochenpflegerin, Zürich. 55. Weiß, Frieda, Hebamme, Erlenbach, Kt. Bern. 56. Zimmerli, Luise, Wochenpflegerin, Aatachen. 57. Erzinger, Marie, Wochenpflegerin, Zürich. 58. Ludwig, Marie, Wochenpflegerin, Ardez. 59. Wipf, Luise, Wochenpflegerin, Zürich. 60. Billing, Luise, Kinderpflegerin, St. Gallen. 61. Wieland, Gritli, Kinderpflegerin, Brieg. 62. Frank, Tina, Kinderpflegerin, St. Gallen. 63. Gantenbein, Berta, Kinderpflegerin, Zürich. 64. Gyr, Julie, Kinderpflegerin, Zürich. 65. Maß, Greta, Kinderpflegerin, Zürich. 66. Rohr, Elise, Kinderpflegerin, Zürich. 67. Schmid, Klara, Kinderpflegerin, Honfleur. 68. Schmid, Sophie, Kinderpflegerin, Zürich. 69. Weber, Anny, Kinderpflegerin, Genua.

Zur Aufnahme in den **Krankenpflegeverband Bern** haben sich ferner angemeldet: 1. Wegmann, Sophie, Krankenpflegerin, Privatklinik Engeried, Bern. 2. Rytz, Anna, Wochenpflegerin, Bern. 3. Reineck, Irene, Krankenpflegerin, Bern.

Sprechsaal des Pflegepersonals.

Sollen die weiblichen Pflegekräfte von der Männerpflege ausgeschlossen sein? Wo liegt der Hauptfehler der großen Konkurrenz? Was kann der Verband unternehmen, um diese einzudämmen?

Die Redaktion der „Blätter für Krankenpflege" nahm, wie zu erwarten war, gegenüber der etwas einseitigen Forderung, die Frauen von der Männerpflege auszuschalten, Stellung. Gestatten Sie auch einem Wärter, der lange Jahre in verschiedenen Spitälern arbeitete, seine Meinungsäußerung. Erstens habe ich lange Zeit und des öftern mit Schwestern zusammengearbeitet in Spitälern und Privat und muß neidlos anerkennen, daß diese in gewisser Beziehung dem männlichen Personal entschieden überlegen sind, und zwar namentlich hinsichtlich der Zubereitung der Krankenspeisen, die in der Krankenpflege eine so große Rolle spielen und dann in der Instandhaltung der Krankenzimmer. Wie geht das einer geübten Schwester so flott von der Hand, während wir Wärter manchmal nicht wissen, wo zuerst an-

greifen. Hingegen im Spital- und Privatdienst mit einer Schwester oder Wärterin vereint einen Patienten zu verpflegen, das ist geradezu ideal. Wie kann man da die Arbeit schön einteilen, der Wärter leiht die Kraft im Transport des Kranken, die Schwester die leichte Hand, und ausgezeichnet muß es gehen, sofern sich das eine nicht über das andere zu erheben sucht. Nicht die Frauen, die Männer pflegen, bilden unsere Konkurrenz, sondern, wie die Redaktion unserer Zeitschrift ganz richtig andeutet, das zahlreich und mangelhaft ausgebildete männliche Personal, das einige Monate in einem Spital oder Privatanstalt tätig war und dann zur Privatpflege übertritt. Mir ist es ferner einmal begegnet, daß sogar ein Diener, der seinen erkrankten Herrn im Dienste verpflegte, zur Privatpflege übertrat, indem er sich als geübter Krankenpfleger ausgab und als solcher Stellen annahm und erhielt! Ferner gibt es Schnelldrill-Anstalten, die mit großer Reklame die Ausbildung von Krankenpflegepersonal in einigen Monaten unternehmen. Selbst Bezirksspitäler unter der Leitung hervorragender Aerzte scheuen sich nicht, Personal für den Krankendienst in kurzer Zeit ausbilden zu wollen. Es scheint mir doch, daß gerade diese Herren am besten wissen sollten, wieviel Zeit es braucht, um die Krankenpflege richtig zu erlernen und einige Monate nur den Eingang in die Krankenpflege bilden, aber keine richtige Lehrzeit ausmachen. Aber da es sich in solchen Spitälern oder Anstalten mehr um die Herbeischaffung von billigem Personal oder unentgeltlichen Arbeitskräften handelt, die man gar nicht bezahlen muß, sondern sogar etwa noch ein Lehrgeld von ihnen erhebt, so lernt man diese Art der Ausbeutung verstehen, denn um eine solche handelt es sich und nicht um die Ausbildung von geschultem tüchtigem Personal. Von den Irrenanstalten suchen auch nur wenige ihrem Personal einiges Wissen in der Krankenpflege beizubringen, der allzu strenge Wechsel schreckt die Herren Aerzte dieser Anstalten vom Unterricht ihres Personals ab. Wenn ich mich recht erinnere, war Münsingen eine der einzigen, in der es Usus war, einen Kurs für das Pflegepersonal abzuhalten; und doch wie nötig ist gerade die Unterweisung derjenigen, die mit solchen Kranken umgehen müssen. Groß ist oft die Unwissenheit des Personals gegenüber dem Kranken und nicht selten liegt darin der Grund verkehrter Behandlung derselben.

Dann gibt es eine große Zahl Privatanstalten (für Irre und körperlich Kranke), in denen das Pflegepersonal noch sehr schlecht behandelt respektive gehalten ist, so daß dieses sobald wie möglich die unangenehme Anstaltspflege mit der Privatpflege zu vertauschen sucht. Ich selber arbeitete in Privatanstalten, in denen das Personal nicht einmal ein Bett zum Schlafen besitzt, sondern nur auf ganz primitiven ausrangierten Diwans im Korridor schlief. Wenn dazu gerechnet wird, daß die Bezahlung mit der Behandlung Schritt haltet, so kann man auch den Wärtern, die nach kurzer Zeit fahnenflüchtig werden, keinen Vorwurf machen, das liegt in der Natur der Sache. Besonders schlecht ergeht es jungen Wärtern in Privat-Nervenanstalten; mit zu wenig Personal wird der schwerste Dienst durchgeführt, Ablösungen werden gar nicht zugestanden. In einer solchen Anstalt mußte ich bei einem schweren Melancholiker einst ohne Ablösung Tag und Nacht, verbunden mit häufigen allgemeinen Nachtwachen, ein halbes Jahr aushalten. Mit völlig heruntergearbeiteten Nerven nahm ich aus reinem Selbsterhaltungstrieb den Abschied. Aber auch in Staatsanstalten ist es vielfach nicht besser, ich kenne Herren Aerzte, die dem Personal, das um eine Ablösung einkam, die Antwort erteilten: ein rechter Wärter sollte das aushalten können(!) und doch hätte der Staat am meisten Interesse darauf zu sehen, daß seine Landesangehörigen nicht in solch ungerechter Weise aufgerieben werden, sondern ein vollkommen gesundes Menschenmaterial herangezogen wird. Was kann man schließlich im Fabrikbetrieb bei den Gewerbetreibenden

verlangen, wenn im Staatsbetrieb mit der Gesundheit der Angestellten (zu denen gehören doch die Pflegenden der Irren- und Staatsspitäler) auf diese ungerechte und unsinnige Weise gewirtschaftet wird. Eine gesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse in den Staats- und Privatanstalten wäre der einzig richtige Ausweg, um bessere Zustände herbeizuführen und auch das Personal mehr an die Anstalten zu fesseln. Diese gesetzlichen Regelungen sind bis jetzt noch nie auf die Spitäler, Privat- und Staatsanstalten, ausgedehnt worden, weil man fälschlicherweise immer glaubte, man dürfe im Krankendienst keine engen Grenzen ziehen, weil sonst der Dienst zu sehr darunter leiden müsse. Warum? Wären etwa die Patienten schlechter daran, wenn das Pflegepersonal besser gestellt würde? Das sind lediglich Geldfragen. Mit der Mehranstellung einiger Pflegepersonen wäre dem ganzen Uebel abgeholfen. Das Personal hat doch das Recht, zu verlangen, daß auch sein Interesse und nicht nur dasjenige der Privatanstaltenbesitzer verfochten wird. Als weitere Illustration, wie der Dienst oft noch in Kantonsspitälern abgewickelt wird, diene Ihnen folgendes. Bei einem schwer kranken Mann mußte ich einst zehn volle Tage und Nächte ununterbrochen ohne Schlaf aushalten. Was war die Folge? Stehend am Bette des Kranken, mit der Morphiumspritze in der Hand oder beim Pulszählen schlief ich ein, obwohl ich mächtig gegen diese Schlafgefühle ankämpfte. Glauben Sie, daß der Dienst beim Kranken nicht auch darunter leiden mußte? Glauben Sie ferner, daß es der Gesundheit des Pflegepersonals zuträglich ist, so vernunft- und naturwidrige Arbeiten verrichten zu müssen? Hier muß der Hebel angesetzt werden, damit endlich das Pflegepersonal durch gesetzliche Vorschriften vor einem frühzeitigen physischen Verfall errettet wird und um zugleich, wie gesagt, auch indirekt durch Besserstellung mehr und besseres Personal zu gewinnen. Solange aber noch in vielen schweizerischen Irrenanstalten ꝛc. das Pflegepersonal gezwungen wird, bei sehr unruhigen Patienten im gleichen Zimmer zu schlafen, wo Tag und Nacht keine Ruhe ist, solange diese ungerechten, ungesunden Dienstordnungen von staatlicher Seite nicht energisch geändert werden, wie soll man den Privatanstalten beikommen. (Münsingen macht auch hierin eine rühmliche Ausnahme, indem unruhige Patienten unter besondere Nachtwachen gestellt werden, unter Wartpersonal, das dann tagsüber vom Dienst befreit ist).

Und nun, liebe Kollegen und Kolleginnen, vor uns steht ein großes, unbebautes, aber fruchtbares Feld voll Steine, wollen wir nicht lieber diese Steine wegräumen, statt sie uns gegenseitig an den Kopf zu werfen? Jahrelange Arbeit wird es kosten, bis wir Früchte ernten können, aber für diese gemeinsame Arbeit haben wir uns doch zusammengefunden. Die letzten Ausfälle haben mich gerade an ein Beispiel im Bärengraben gemahnt, wo ein dicker Bär alle seine Zunftgenossen auf die Seite zu drängen suchte, um die schönen süßen Leckerbissen für sich allein in Beschlag zu nehmen. Auch etwas Egoismus, nicht wahr? Die Schwestern haben uns durch ihr ruhiges Verhalten bei diesen Angriffen ein schönes Beispiel gegeben, ich meinerseits erwartete immer, daß die nach ihnen geworfenen Steine in etwas unfreundlicher Art zurückfliegen würden. Besten Dank und Respekt vor ihnen.

Dem fernern Einsender, welcher fragt, warum das Diakonenhaus in Basel eingegangen, kann ich die erwünschte Antwort erteilen. Es handelte sich hier um weitgehende Forderungen der Brüder, die vom Diakonenhaus gewisse Garantien betreffend ihre Zukunft verlangten, die das Mutterhaus aus irgendeinem Grunde nicht geben konnte oder wollte. Kurz, die Brüder haben alle ihren Dienst miteinander gekündet und so ist das Haus eingegangen.

Ein Wärter.

Nachruf. Kürzlich verschied in Stäfa am Zürichsee Rudolf Rüegg, Krankenwärter, langjähriges Mitglied des Stellenvermittlungsbureaus der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. Er war ein pflichtgetreuer, beliebter und überall geachteter Mann und hat sich bei Ausübung seines Berufes stets als tüchtiger Krankenpfleger bewährt. Er besaß ein wahres Talent, durch sein liebenswürdiges Wesen und seine Fachkenntnisse seine Patienten aufzurichten und an sich zu ziehen; es werden ihn viele derselben daher auch in dankbarer Erinnerung behalten. Sein Leben war Liebe; er ruhe im Frieden. P. Sp.

† **Alfred Luginbühl**, Krankenwärter von Oberthal (Bern) starb am 28. April 1910 im Alter von noch nicht 22 Jahren als Opfer seines Berufes am Nervenfieber. Am 10. März reiste er von Bern nach Brig, um dort im Spital der Lötschbergbahn-Baugesellschaft typhuskranke Patienten zu pflegen. Wenige Wochen nachher erkrankte er selber und ist nun der tückischen Krankheit erlegen. Er ruhe im Frieden.

Korrespondenzecke.

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern. Die üblichen Frühjahrsversetzungen sind im Gange. Schw. Cecile Flück verläßt die ihr lieb gewordene Apotheke im Lindenhof, um nach gründlicher Erholung Ferienvertretungen im Bürgerspital Basel zu übernehmen. Schw. Dora von May ist ihre Nachfolgerin. Im alten Lindenhof regiert Schw. Hannie Tappolet. Die Schwn. Elisabeth Brändli, Lina Großenbacher, Anna Hüni, Hilda Kündig, Jolande Perret, Hulda Rebmann, Charlotte Schölly, Annie Volz und Helene Zeller sind zu turnusweiser Besetzung von Lindenhof, Frauenspital und Münsingen in Aussicht genommen. In die Feldegg traten ein die Schwn. Berta Fritz und Martha Mathys. Die Schwn. Lina Hofer, Lily Fankhauser und Magda Schnyder arbeiten im Inselspital, die zwei erstern auf der Abteilung Dr. von Salis, letztere im Imhofpavillon. Es zogen nach Münsterlingen die Schwn. Bertie Stadelmann und Emma Schittli, Schw. Hulda Kienli verbleibt daselbst als Nachtwache und Schw. Milly Luder als Vertretung. Für das Bürgerspital Basel sind an Stelle der austretenden Schwestern bestimmt worden: Auf Medizin (Männer) die Schwn. Rosa Großenbacher (die vorerst noch die Ferienablösungen der Oberschwestern im Lindenhof besorgt), Frieda Gerber, Marie Mosimann; Chirurgie (Männer) die Schw. Emmy Conzetti (Verbandzimmer), Rosa von Grünigen, Johanna Oberli, Jenny Rietmann, Emmy Waldmeier.

Für weitere Ferienvertretungen haben sich zur Verfügung gestellt die Schwn. Ida Cattani (Münsterlingen), Madeleine Großenbacher und Elisabeth Hadorn (Basel).

Schw. Rösli Mader beginnt am 15. Mai ihre Tätigkeit im Lindenhof-Neubau. Die langersehnte, so nötige Eröffnung desselben läßt sich endlich verwirklichen.

Unsere lieben Externen des letzten Kurses, die Schwn. Marga Bally und Berta von Bülow halfen uns getreulich aus über die Ferien und werden von ihren Kursgenossinnen, sehr vermißt.

Die Schwn. Hedwig Preiswerk und Elsa Weber erkrankten leider an Scharlach, erstere liegt auf der Absonderung des Bürgerspitals Basel, letztere ist im Inselspital isoliert. Es geht beiden Schwestern befriedigend, sie schicken sich tapfer in ihre unfreiwillige Abgeschiedenheit, sind aber sehr empfänglich für Grüße und Nachrichten aus der Außenwelt.

Schw. Klara Bowald ist meistens in Vevey in Privatpflege.

Schw. Betty Imhof zeigt uns ihre Verlobung mit Herrn Jakob Rüegger in Riedt-Erlen an.

Der XXII. Kurs hat am 7. April begonnen. Es konnten in denselben aufgenommen werden:

Ordentliche Schülerinnen: Baumgartner, Luise, Basel; Brechbühl, Pauline St. Immer; Bremgartner, Lucie, Winterthur; Chevallaz, Marguerite, Lausanne; Ellenberger, Rosette, Gondiswil; Epars, Marguerite, Penthalaz (Vaud); Falb, Helene, Thun; Favre, Henriette, Genf; Gysin, Berta, Basel; Hulliger, Marguerite, Neuchâtel; Lörtscher, Fanny, Bleienbach; Paris, Mathilde, Romainmôtier (Vaud); Rüetschi, Johanna, Sumiswald; Scheibler, Martha, Birsfelden; Wyßbrod, Lilly, Bözingen.

Externe Schülerinnen: Jaccard, Suzanne, Le Locle; Ivastschenko, Olga, Kiew.

Das Examen des XXI. Kurses ist auf den 12. und 13. Mai festgesetzt worden, die Diplomierung des XVIII. Kurses auf den 16. Mai.

Aus Münsterlingen erhielten wir ein liebes Frühlingsgrüßchen von Schw. Emma Schittli. Sie schreibt mit Begeisterung von ihrer neuen Heimat: „Wie schön, wie wunderschön ist es hier.“ Nun begreife ich, daß alle Schwestern, die auch das Glück hatten, einen Teil ihrer Lernzeit hier zuzubringen, stets mit soviel Liebe und Anhänglichkeit von ihrem Münsterlingen sprechen. Es scheint dieses Fleckchen Erde ein ganz besonders gesegnetes zu sein. Namentlich jetzt, wo die Natur zu neuem Leben erwacht, ist es herrlich; ein Keimen und Sprossen allüberall. Ueber die im schönsten Blütenschmuck prangenden Obstbäume ragt malerisch der Klosterturm. Hell glänzt der blaue Spiegel des Sees. Das alte Städtchen Meersburg grüßt vom jenseitigen Ufer, in leichten Umrissen schaut man die Berge. Mit Bewunderung lasse ich oft meine Blicke über die unvergleichliche Gegend schweifen und lausche in stiller Andacht dem feierlichen Geläute der Klosterglocken. Ich wünsche meine Mitschwestern herbei, um all dieses mit mir zu genießen.

Doch nicht nur draußen, auch drinnen ist es schön. Große, helle Korridore führen zu den freundlichen, luftigen Krankenzimmern. Die Aussicht auf See und Land ist eine wahre Wohltat für diejenigen Patienten, welche wochen- und monatelang ans Bett gefesselt sind. Und blitzblank ist's überall. Jede Schwester möchte die schönste Abteilung haben. Da heißt es, sich tüchtig tummeln, besonders wenn, wie jetzt, alles besetzt ist. Aber meine Arbeit ist mir lieb und ich fühle mich glücklich in meinem Reich.

Schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich. — Personalnachrichten. — Nachdem unsere letzten Mitteilungen in der Februarnummer der „Blätter für Krankenpflege“ hauptsächlich über die Vorgänge innerhalb der Schwesternschaft unseres eigenen Hauses und seiner Außenstationen Auskunft gaben, wollen wir heute wieder einmal erzählen, was unsere lieben „Alten“ uns in letzter Zeit von nah und fern berichtet haben, und gleich hier noch bemerken, daß wir uns herzlich darüber freuen und ihnen in der Tat dankbar dafür sind, wenn sie uns dann und wann einmal wieder eingehendere Auskunft über ihr persönliches Ergehen, ihr Arbeitsfeld, ihr Wirken und Treiben geben und uns, namentlich wenn sie ein neues Engagement eingegangen sind oder vielleicht noch besser, ehe sie dies tun, über Anstellungsbedingungen, Gehalt ꝛc. orientieren. Wenn wir ihnen auf bloße Mitteilungen hin, welche nicht eine spezielle Frage enthalten, auch nicht immer binnen kurzem Antwort geben, so dürfen sie dennoch versichert sein, daß wir mit großem Interesse davon Kenntnis genommen haben. Wir beabsichtigen, in Zukunft auch mehr als bisher Berufliches oder überhaupt allgemein Interessierendes aus den Schwesternbriefen durch die „Blätter für Krankenpflege“ einem größern Kreise zugute kommen zu lassen, eventuell auch indem wir uns erlauben werden, geeignete Stellen aus denselben wörtlich wiederzugeben. Ganz besonders würde es uns aber freuen, öfters von unsern Schwestern selbst verfaßte kleine Mitteilungen für das Berufsorgan zu erhalten. Wenn jede Schwester gelegentlich daran denken wollte, welch große Freude sie so vielen andern bereiten kann mit einer so kleinen Arbeit, die sie uns nur einzuschicken braucht und die wir gerne noch druckbereit machen wollen, so würden sie dies gewiß öfters tun. Ganz

besonders dankbar sind die in der Ferne weilenden Schwestern für die Kunde, welche ihnen die „Blätter für Krankenpflege“ aus der Heimat bringen, weil sie sich sonst auch zu abgeschieden vorkommen und manchmal fast befürchten, von ihren Mitschwestern vergessen zu werden. Es schiene uns auch recht interessant zu wissen, wenn gelegentlich auch berufliche Fragen in unsern Blättern aus dem Schwesternkreise aufgeworfen würden, und es dürfte wohl recht interessant werden, die verschiedenen Antworten darauf zu vernehmen. Auch sind wird natürlich gerne bereit, an uns gerichtete Fragen beruflicher, ethischer oder überhaupt allgemeiner Natur, oder auch solche bezüglich Auskunft über Mitschwestern, frühere Patientinnen ꝛc. zu beantworten und zwar womöglich im Berufsorgan, wenn sie sich dazu eignen. Wir meinen, es könnte dadurch im Interesse unserer Schwesternschaft ein viel regerer Meinungsaustausch und mehr Zusammengehörigkeitssinn und -Geist erzielt worden. Probieren wir's doch einmal!

Zurzeit arbeiten wieder recht viele unserer Schwestern im Auslande. Aus Amerika (St. Paul) berichtet uns Schw. Mina Kern von ihrer ebenso befriedigenden als angenehmen Stellung als Wochenpflegerin in der Familie eines schweizerischen Arztes, wo sie noch ein zweites Jahr zu bleiben sich entschlossen hat. — Sie erzählt mit wahrem Vorgängerinnenstolz von dem Gedeihen ihres kleinen Pfleglings und von der Anerkennung, welche sie sich durch ihre guten Resultate der schweizerischen Säuglingspflege dort drüben erworben hat, wofür wir aber auch einen Beweis darin erblicken, daß kürzlich noch zwei weitere Kinderpflegerinnen nach derselben Gegend berufen wurden. Auf die „anmächelichen“ Berichte von Schw. Mina hin, haben wir auch nicht gezögert, zwei unserer jungen Schülerinnen zu der großen Reise aufzumuntern, und so wird denn in den nächsten Tagen Schw. Gertrud Stahl sich nach dem fernen Westen einschiffen und in einigen Wochen wird auch Schw. Marie Großhans nach Beendigung ihrer Pflege in England dorthin nachfolgen. Wir hoffen, daß es auch diesen Schwestern ebensogut gelingen wird, in der neuen Welt ihrer alten Heimat Ehre zu machen und neben befriedigender Ausübung ihrer Berufes auch die Schönheiten der dortigen Gegend speziell des nahen Urwaldes zu genießen.

Aus Mexiko berichtet die Wochenpflegerin Schw. Ida Schönholzer, die in der Eigenschaft als Kinderpflegerin eine Schweizerfamilie dorthin begleitete, auch Gutes; freilich scheinen zwischen ihren Zeilen dann und wann einmal Heimwehklänge herauszutönen. — Recht interessant lauten auch die Nachrichten der Schw. Anna Möri, welche schon seit Jahresfrist in Alexandrien als Wochenpflegerin arbeitet. Nachdem sie dort zuerst eine Privatwochenpflegestelle bekleidet hatte, kam sie als Gehülfin zu einer deutschen Hebamme, welche trotz Wagen und zwei Pferden einer etwas ausgedehnten Praxis wegen in den vornehmen ausländischen und einheimischen Kreisen nicht mehr genügend nachkommen konnte. Sie gedenkt nun freilich, im Juli dieses Jahres in die Heimat zurückzukehren, weil sie sich doch nicht dazu entschließen kann, zum zweitenmal die alexandrinische Sommerhitze durchzumachen.

Wenden wir uns wieder nach Europa zurück, so lauten auch die Berichte aus dem Süden durchweg erfreulich. Den beiden Schw. Wilhelmine Burkhard und Ida Maag in Barcelona geht es gesundheitlich ebensogut als beruflich. Schw. Hermine Egli wurde als Oberschwester in die neue unter englischer Leitung stehende und nach englischem Muster organisierte italienische Pflegerinnenschule in Rom engagiert, wofür sie sich noch speziell während kürzerer Zeit in englischen Spitälern vorbildete. Die Beherrschung der italienischen Sprache war natürlich zur Uebernahme dieses Postens absolute Notwendigkeit. — Schw. Fanny Brunschwyler hat sich nach und nach besser von ihrem letztjährigen in einer Pflege in Neapel geholten Typhus erholt und pflegt nun auch öfter wieder in dortigen Familien. Sie hofft, auf einer Schweizerreise im Laufe des Sommers ihre Gesundheit noch ganz zu befestigen. — Schw. Lina Nievergelt wurde in Pflege zu einer ihrer frühern Patientinnen nach Bordighera gerufen, wo sie neben einem leichten Dienst die Herrlichkeit der südlichen Natur, besonders den in Bordighera selten schönen Meeresstrand in vollen Zügen genießen kann.

Im Dienste des Kaiser Friedrich-Krankenhauses in San Remo arbeiten die Schwn. Emilie Wagner, Berta Werling und Anny Heß und lernen bei dieser Ge-

legenheit die verschiedenen weltberühmten Kurorte der Riviera kennen, indem sie meistens in Hotel- und Fremdenpflegen bald da bald dorthin geschickt werden. Die letzte Nachricht von Schw. Anny Heß kommt uns von dem Spital in Monaco aus zu, diesem herrlichen Fleck französischer Erde, der durch seine Spielhölle eine Zentrale menschlicher Stätte geworden ist.

Wenden wir uns nach England, so waren gleichzeitig dort drei unserer Schwestern stationiert. Schw. Berta Schärer, welche sich schon hier für eine Privatstelle in Bradford engagieren ließ, machte leider keine guten Erfahrungen, indem sie an Stelle von eigentlicher Pflegetätigkeit meist nur unbefriedigende andere Arbeit vorfand, und außerdem das Klima so wenig gut ertrug, daß sie sich nach mehrmaliger Erkrankung zur Rückkehr in die Heimat entschloß. Schw. Berta Sieger ist immer noch in Stellung bei Frau Meyerowitz in Mußwell Hill, welche sie vor bald zwei Jahren hier in unserm Hause während des Wochenbettes pflegte und deren Kindchen seit dem Tage seiner Geburt unter ihrer Obhut gut gedeiht. Und Schw. Susanna Grimm hat sich vorübergehend dem englischen Victoria-Institute in Bournemouth angeschlossen, um in Ausübung von Privatpflege daselbst englische Verhältnisse kennen zu lernen.

In Deutschland arbeiten unseres Wissens augenblicklich nur drei unserer Schwestern, nämlich Schw. Erna Schäublin in der Lungenheilstätte Ueberach bei Isny, Schw. Marie Leuenberger in der Klinik von Dr. Rollin in Stettin, Schw. Hedwig Stadler in dem Sanatorium Villa Hedwig in Badenweiler. Für die Sommermonate werden zur Vervollkommnung und Erweiterung ihrer Ausbildung einige Schwestern Ferienvertretungen in größern deutschen Spitälern übernehmen, z. B. die beiden Schwn. Christine Nadig und Helene Lüscher in dem großen Krankenhause Hamburg-Eppendorf und Schw. Anny Heß im Kaiserin Victoria-Krankenhause in Berlin.

Schwesternhaus vom Roten Kreuz Fluntern-Zürich. — Personalnachrichten. — Am 29. März fand im Schwesternhause die theoretische Prüfung des 52. Kurses von Lernschwestern statt. Alle Kandidatinnen wurden für das zweite Probehalbjahr aufgenommen und wie folgt auf die verschiedenen Stationen verteilt:

Kantonsspital Glarus: Schwn. Iva Reutlinger, Emilia Trutmann, Florentina Gautschi, Marina Wachter, Elisabeth Schriber (Externe).

Kantonsspital Olten: Schwn. Marthy Eggli, Auguste Aegerter, Berta Huber (Externe).

Bezirksspital Zofingen: Schwn. Herta Heß, Rosette Wollpert.

Kantonsspital Zürich (Diphtherieabteilung): Schw. Celly Rothschild.

Auf 1. April sind für den Sommerkurs als interne Lernschwestern neu eingetreten: Ady Kolb von Abtwil, Sophie Guyer von Zürich, Leni Buser von Basel, Adolfina Nötzle von Höngg, Irene Looser von Steinach, Lydia Wolfer von Zürich, Adelheid Treichler von Wädenswil, Freda Tobler von St. Gallen, Else Häusermann von Muri, Lina Wanger von Aarau, Adelina Schnorf von Männedorf, Ida Keller von Küsnacht.

Wir hatten die Freude, an Ostern d. J. sechs Schwestern, Schwn. Maria, Elsbeth, Marianne, Elfriede, Annemarie und Eugenie, als 10 Jahre in unserm Verbande tätig, beglückwünschen zu dürfen und hoffen herzlich, es möge ihnen an Kraft und Mut zu ungezählten weiteren Jahren in der Berufsarbeit nicht fehlen.

Am 6. und 7. April feierten dann Schw. Amalia und Schw. Emmy ihr 25jähriges Schwesternjubiläum, das wir in dankbarer Anerkennung, wohl eingedenk der treuen, geleisteten Dienste mitfeierten. Schw. Amalia gedenkt, weiter in ihrer Schwesterntätigkeit zu verbleiben, was wir eine gar erfreuliche Tatsache nennen dürfen. Schw. Emmy dagegen, unsere vielverdiente Operationsschwester im „Privat", ist leider durch gesundheitliche Verhältnisse gezwungen, diesen Sommer sich zurückzuziehen. Wir müssen, wenn auch ungern, ihre Gründe, die sie zur Abgabe veranlassen, billigen und werden ihrem treuen Wirken ein dankbares Andenken bewahren.

Assuan, den 20. Januar 1910.

Meine lieben Schwestern!

Sollte diesem zweiten Brief dasselbe Mißgeschick bestimmt sein, wie dem für Weihnachten berechneten, ersten, d. h. derselbe so verspätet zu Ihnen kommen, könnte es wohl der Fall sein, daß ich ihm mit meiner eigenen Person zuvorkommen dürfte.

Um aber Angefangenes zu vervollständigen, lasse ich ihn gleichwohl auf gut Glück hin noch vorauseilen. — Die Schilderung meiner Eindrücke von Helouan, wo eben angekommen, ich Sie im letzten Brief verließ, würde enthusiastischer ausgefallen sein, hätte ich nicht seitdem Assuan mit seiner unendlich viel reizvollern Lage gesehen.

Dem Bilde trostloser Dürre, langweiliger Sandfläche, als was sich wohl manche Phantasie die Wüste vorstellt, entspricht die Wirklichkeit auch dort unten nicht. In absehbarer Ferne bringt der Nil mit seinen palmenbewachsenen Ufern wohltuende Abwechslung in die Aussicht. Steinige Hügelzüge lassen die andern Seiten ebenfalls nicht eintönig erscheinen. Im Dorfe selbst bemüht sich jedes bessere Hotel, dem Boden etwas Grün abzuringen, das als Garten eingemauert wird. Daß diese Mauern gerade die schönsten der Gärten, die der vornehmen Eingebornen, dem Auge der Außenstehenden entziehen, ließ uns dieselben sehr überflüssig empfinden. Die Häuser meist einstöckig, in ein und demselben Stil gebaut, stehen in vollkommener Symmetrie nebeneinander, was auf die Dauer höchst langweilig wirkt. Wohlgepflegte breite Straßen führen nach allen vier Himmelsrichtungen direkt in die Wüste. Zu den Menschen, die es lieben, dort stundenlang unter brennenden Sonnenstrahlen im heißen Sand herumzutappen, habe ich nie gehört. Gerne erinnere ich mich dagegen eines Ausfluges zu den Königsgräbern von Memphis, wozu nach halbstündigem Ritt Reiter und Esel in Booten über den Nil gesetzt werden mußten. Dann ging's im Galopp weiter durch das ganz von Palmen umgebene, sehr malerische Dorf Beirashin, einem labyrinthähnlichen Gewirr von Hütten und Gäßchen, wo durchzukommen es oft der energischen Bewegung der Reitpeitsche unseres Vorreiters brauchte. Einen Jahrmarkt der Eingeborenen durchreitend, nahm uns gleich darauf ein leichter Palmenhain auf, der auf der Stätte der alten Memphis sich erheben soll. Zwei kolossale Granitstatuen Ramses II., mit der Königskrone von über doppelter Mannshöhe daneben, hätten sich kaum einen würdigern Rahmen wünschen können, als diese altehrwürdigen, wohl meterdicken Palmstämme. Und nun, Frau Oberin, gehen Sie, bitte, als große Kunst- und Altertumsverehrerin nicht zu streng mit mir ins Gericht, wenn ich Ihnen gestehen muß, daß wir nach längerm Betrachten dieser Herrlichkeiten, in Ermangelung anderer Sitzgelegenheit, die Extremitäten des großen Herrn als sehr geeignete Stätten zur Einnahme unseres Lunch fanden.

Wohl kaum, weil Bänke hier nicht sehr verschönernd wirken dürften, sondern mehr, weil eben die Eingebornen gewohnt, jegliches Geschäft am Boden abzuwickeln, fehlt jede Gelegenheit zur bequemen Erledigung solch materieller Dinge.

So mag denn die Sonne Aegyptens oft solch entheiligende Vorgänge bestrahlen.

Daß nun solche Exkursionen zu den Verordnungen hiesiger Aerzte für Nierenkranke gehören, will ich auch nicht behaupten. Das Wort vom Geist, der willig, und vom Fleisch, das schwach, kommt hier nur zu oft zu seinem Recht. Nierenkrank ist nämlich die große Mehrheit der Fremden hier und doch krabbelt und reitet, wer nur irgend es kann. Einmal hier, möchte jeder das denkbar Möglichste ins Programm aufnehmen.

Die von Helouan aus so leicht erreichbare Wunderstadt Kairo ist natürlich das besuchteste Ziel dortiger Ausflüge. Zu der im November stattfindenden großen Feierlichkeit, der Abreise des heiligen Teppich nach Mekka, führte ein Extrazug die Fremden direkt in die Tribüne hinein.

Unter Beisein des Khediven, aller hohen Würdenträger in Uniform, der fremden Gesandten, des englischen und ägyptischen Militärs wickelt sich da ein ungemein farbenprächtiges Bild unter dem dazu so vorteilhaft wirkenden, klarblauen Himmel ab. Daß uns nüchternen Protestanten religiöser Pomp fremd, läßt doch wohl keinen das prächtige Schauspiel weniger sehenswert finden. Daß ich nach all diesen Genüssen es gleichwohl

sehr begrüßte, als nach drei Wochen Aufenthalt in Helouan mich Pflichten hierher nach Oberägypten riefen, dürfen Sie mir glauben. Vertrauensselig unternahm ich am Abend des 11. Dezember die nicht unbeträchtliche Reise und fuhr abermals einer recht ungewissen Zukunft entgegen. Die Reise, die nicht zum Schönsten gehört, was Aegypten mir bis da geboten, lebt in meiner Erinnerung als notwendiges Uebel, hierher zu kommen, und steht vor mir als Schreckgespenst, das nun wieder näher kommt.

Allein in einem Abteil eingeschlossen, suchte ich den nächtlichen Teil zu verschlafen, empfand aber das Morgengrauen als willkommene Abwechslung nach einer höchst unbehaglichen Nacht. Weil nun viel südlicher, hatte sich das Landschaftsbild verändert und verkürzte mir all das Neue die Stunden bis zur Ankunft in Luxor sehr angenehm.

So vertrauenerweckend der dort, mit seinen blendend weiß gestrichenen Wagen, bereitstehende Assuanzug in seinem Aeußern aussieht, so wenig einladend ist sein Inneres, was die Folge jedoch vollkommen entschuldigen lehrt. Nach Durchqueren einer hier fruchtbaren Ebene, befindet man sich unvermittelt darauf in der weiten unabsehbaren arabischen Wüste. Undeutlich nur sieht man noch durch fortwährend aufgepeitschte Sandwolken einige nubische Ortschaften, schließt dann aber in stiller Apathie die Augen, um zu verhüten, daß auch diese zwei Höhlen von dem durch alle Fugen eindringenden Wüstensand gefüllt werden. Daß diese Ablagerungen von Angestellten, die beständig mit Federweddeln hin- und hergehen, fortwährend aufgewirbelt werden, gehört auch nicht zu den Annehmlichkeiten. Nach endlosen Stunden erblickte man endlich abends 5 Uhr die Goldberge der Sahara und gleich darauf die sehr unregelmäßig gebaute, große Stadt Assuan. Vor dem von Palmen umrauschten Stationsgebäude belohnte ein liebenswürdiger Empfang auch diesmal meine Vertrauensseligkeit und in der darauffolgenden Fahrt durch die Stadt, dem Nil entlang, genoß ich mit Entzücken das einzig schöne Landschaftsbild. — Der Schwerkranke, der mir hier wartete, hatte die Stunden gezählt, bis er in Pflege kam. Daß diese in den zehn Wochen meines Hierseins nicht den Erfolg hatte, wie wir es in unserer Tätigkeit ja ganz besonders wünschen müssen, wird immer ein großer Wermutstropfen in die sonnigen Erinnerungen sein, die ich für die hier verlebte Zeit habe. — Von der weitern Umgebung habe ich bis jetzt einzig den großen Stausee mit dem in der Nähe sich befindenden altägyptischen Tempel Philae gesehen. Nach einstündigem Ritt durch das Wüstental Schellal erblickt man von dem am Ende desselben liegenden gleichnamigen Dorfe den sogenannten Stausee. Von Granithöhen und Felsen eingeschlossen, füllt er von Januar bis Juli eine weite Sandfläche hier aus. Bis zu 20 Meter Höhe aufgestaut, soll er für die Zeit der großen Trockenheit, Juli bis Dezember, soviel Wasser für Mittel- und Unterägypten abgeben können, daß eine halbe Million Acker fruchtbares Land dadurch gewonnen worden. Der Damm selbst kann zur genauen Besichtigung auf bequemen Rollwagen, von Eingebornen gezogen, überfahren werden. — Doch Sie hören wohl lieber noch einiges über den durch dieses Riesenwerk in seiner Haltbarkeit so sehr bedrohten Tempel Philae. Mitten im Stausee stehend, muß man sich zu der Zeit Barken anvertrauen, die von einer sich gegenseitig jämmerlich überbrüllenden Menschheit feilgeboten werden. Im Kampf ums Dasein spielen sich an dieser vielbesuchten Stelle beständig Szenen ab, die ein fortwährendes polizeiliches Einschreiten im Interesse der Fremden nötig machen.

Nach längerm Feilschen und Kämpfen hofft man, sich endlich in einer der Barken stillem Genießen dieses Zeugen altägyptischer Kunst hingeben zu können, doch unsre sechs Ruderer glauben, den Genuß mit einem fürchterlichen Geheul (Gesang nennen sie es) erhöhen zu müssen. So fühlt man sich denn erst glücklich, wenn angekommen, man in das weitläufige Innere entweichen kann. Indes braucht es einer geübtern Feder, wie der meinigen, Ihnen ein Bild dieser erhabenen Kunst zu entwerfen. Die Kamera hat festzuhalten versucht, was möglich war. Die Resultate werden Ihnen, so hoffe ich wenigstens, die Sache besser veranschaulichen. Der Heimweg, den Nil hinunter, mitten durch die nicht ganz ungefährlichen Katarakte gab unsern Ruderern wiederum Veranlassung, durch infernalisches Geheul und entsprechenden Grimassen ihre Verdienste um gutes Durchkommen ins rechte Licht zu setzen. — Lärm und Geschrei scheint überhaupt zu den Lebensbedingungen dieser Nation zu gehören und es wird den Fremden durch-

wegs schwer, sich daran zu gewöhnen. Von der Hotelterrasse, die direkt in die Altstadt, d. h. in die Bazare hinunterblicken läßt, höre ich Tag und Nacht ein immerwährendes sich gegenseitiges Ueberschreien, das nachts sich höchstens zu dem Surren eines imensen Ameisenhaufens dämpft.

Wer einen Haufen Geld zu verausgaben hat, der findet dort unten in den verstaubten Lokalen Raritäten, die, sich im Vorbeigehen anzusehen, nicht zu den kleinsten Genüssen gehören.

Mir selbst zwar sagt das Landschaftsbild, der Nil mit den Katarakten, das uns gegenüberliegende Eiland Elephantine mit seinem Palmenreichtum mitten aus dem Nil heraus, die dahinter liegenden Hügel mit Denkmälern alter Scheichen unter dem ewig klarblauen Himmel mehr.

Als nicht zu feurige Patriotin darf ich zum Schlusse ja wohl bekennen, daß noch kein allzu starkes Sehnen mich den Zeitpunkt näher wünschen läßt, wo dies schöne Blau sich nur allzuoft in Grau verwandeln wird.

Lassen Sie mich noch hinzufügen, daß Sie mit jedem Gruß, der mir von da oder dort zufliegt, immer herzlich erfreuen werden.

Ihre Sie herzlich grüßende

Schw. B.

Kleine Mitteilungen.

Sodbrennen gehört zu den mit am häufigsten sich einstellenden Uebeln. Es besteht in einer salzartig brennenden Empfindung, die vom Magen ausgehend aufsteigt. Bisweilen gesellt sich saures Aufstoßen hinzu. Das Leiden entsteht in der Regel durch übermäßige Säureabsonderung im Magen. Diese wieder beruht auf einer wirklichen Erkrankung der Magenwände oder kann auch rein nervöser Natur sein. Ein altes und bewährtes Mittel gegen das Sodbrennen besitzen wir in dem bekannten doppelkohlensauren Natron, von dem man eine Messerspitze, höchstens $^1/_2$ Teelöffel voll schlucken muß. Die Magensäure wird chemisch dadurch an das Natron gebunden, während die Kohlensäure frei wird und durch Aufstoßen entweicht. Viele Personen nehmen dieses Natron fast gewohnheitsmäßig nach jeder stärkeren Mahlzeit. Das ist aber durchaus nicht empfehlenswert. Die krankhafte Säureabsonderung des Magens besteht fort; sie kann durch Einnehmen des Natronsalzes nicht behoben, sondern nur in ihren Folgeerscheinungen gelindert werden. Viel richtiger ist es, durch zusagende Diät des Uebels Herr zu werden zu versuchen und seinem Auftreten vorzubeugen dadurch, daß man den Magen nicht mehr als nötig durch die eingeführten Speisen zur Absonderung der Verdauungssäfte reizt. Es bleibt immer noch eine reichliche Auswahl schmackhafter Nahrung, wenn man mit Rücksicht auf das Uebel den Küchenzettel so einrichtet, daß Sodbrennen möglichst vermieden werden soll. Es genügt nämlich meistens schon, lediglich scharfe Gewürze fortzulassen, Mostrich, Meerrettich, Essig und dergleichen. Ebenso wird es oft dienlich sein, vom Trinken starken Kaffees Abstand zu nehmen. Alkohol in jeder Form pflegt die Magenwände zu reizen, am meisten natürlich die Getränke, welche den Alkohol am wenigsten verdünnt enthalten. Am bekömmlichsten bleibt noch guter, mit sehr viel kohlensäurehaltigen Tafel-Brunnenwässern verdünnter Wein. Auch starkes Rauchen unterläßt der an Sodbrennen oft Leidende am zweckmäßigsten.

Die Speisen selbst seien weich gekocht, breiig, sollen möglichst klein geschnitten und gekaut genossen werden. Von Gemüsen ist nur Spinat, weiche, zerkleinerte Rüben zu empfehlen, von Fleischsorten: Fische, Kalb- und Hühnerfleisch. Man esse nie zu viel auf einmal, lieber öfter. Recht fette Nahrung ist bei Sodbrennen angebracht, viel Butter, Rahm, Oel und dergleichen. Im ganzen sehe man auf leichtverdauliche, nur schwach gewürzte und nicht reizende, den Magen beschwerende Kost.

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen.

Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich.

Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an

Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern

Berufs-Krankenpflege-Institution

Pflegerinnenheim, Museggstraße

(352)

Die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern

Telephon 552 — Neuengasse 34 — Telephon 552

ist für die Herstellung von Drucksachen jeder Art und jeden Umfanges bestens eingerichtet und liefert den Tit. Behörden, Vereinen und Privaten prompt, korrekt und sorgfältig ausgeführt:

Tabellarische Arbeiten
Couverts, Rechnungsformulare
Briefköpfe, Memorandum
Visitkarten, Leidzirkulare, Reise-Avis
Broschüren, Etiketten
Jahresberichte
Verlobungskarten, Geschäftskarten
Illustrierte Werke
Aktien, Obligationen, Titel
etc. etc.

Th. Russenberger ✻ Sanitätsgeschäft

Fraumünsterplatz Zürich Fraumünsterplatz (27)

Telegr.-Adr.: „Sanitas" — Gegründet 1886 — Telephon Nr. 1795

empfiehlt sämtliche Artikel zur Krankenpflege in bekannt guten Qualitäten und zu billigen Preisen.

Schweizer-Bienenhonig

kontrolliert, garantiert echten, versendet inkl. Büchse, 1 kg zu Fr. 2.30, 2½ kg zu Fr. 5.30, 5 kg zu Fr. 10.—. Havanna-Bienenhonig 1a Qualität, kontrolliert, garantiert echten, 2½ kg zu Fr. 4.30, 5 kg zu Fr. 8.—.

Schelbert-Pfyl, Muotathal (Schwyz).

Tüchtige

Krankenpflegerin

für sofort **gesucht.** Sich wenden an Mme Merminod, Privatklinik Engried, **Bern.**

Akademische Buchhandlung von

Max Drechsel

Bern

Länggasse, Erlachstraße 23.

Großes Lager speziell in medizinischer Literatur, neu sowie antiquarisch.

Wertvolle neue Bücher.

Die Bakteriologie des täglichen Lebens. In 18 gemeinverständlichen Vorträgen von Prof. Dr. Jäger. Mit 108 Abbild. und vierfarb. Tafeln. Preis geb. nur Fr. 10.70. Ein sehr interessantes und lehrreiches Werk, worin das Wesen und die Tätigkeit der Bakterien im täglichen Leben gezeigt wird.

Gesundheitspflege in der Kinderstube. Von Dr. med. Saubert. Preis Fr. 2.—.

Reclams Universum. Wöchentlich 1 Heft, reich illustr., zu 60 Cts.

Krankenpflege in Frage u. Antwort. Von Dr. Ludwig Große. Preis Fr. 3.75. Ein Werk aus der Praxis für die Praxis. Besonders empfehlenswert zur Vorbereitung auf Diplomprüfungen ꝛc.

Lehrbuch der Massage. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. Lubinus. 89 Seiten mit 69 Abbild. Preis Fr. 3.20. Der Masseur soll nicht nur die Technik der Massage ganz beherrschen, sondern besonders auch den Bau des Körpers kennen, um die verschiedenen Manipulationen zu verstehen. Beides wird in diesem Buch gelehrt.

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern

verbunden mit einem

Stellennachweis für Krankenpflege

empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.

Auskunft durch die Vorsteherin

Predigergasse 10. Telephon 2903.